

Lange vor den Klöstern – das Kinzigtal von der Steinzeit bis zur Römerzeit

Heiko Wagner

Durch die Ausgrabungen der Archäologischen Denkmalpflege (Regierungspräsidium Freiburg) in Offenburg und Gengenbach sowie durch die Meldung des römischen Inschriftsteins von Offenburg-Bühl durch Dr. Gernot Kreutz wurden in den letzten Jahren bemerkenswerte Ergebnisse zur Besiedlung des Kinzigtals und besonders seines unmittelbaren Vorlandes gewonnen. Hinzu kommen die Resultate neuerer Geländebegehungen des Verfassers im Kinzigtal selbst; sie beleuchten die frühen Siedlungsphasen vor den ersten urkundlichen Nennungen der Klöster, Burgen, Ortschaften und Städte.

Die Steinzeit

Aus dem Kinzigtal sind durch ältere und vor allem durch neuere Begehungen mindestens 17 steinzeitliche Fundstellen und Einzelfunde bekannt. Hinzu kommen weitere auf den Anhöhen von Haslach in Richtung Heidburg, die sich derzeit nicht genauer quantifizieren lassen; es handelt sich um Lesefunde von Alois Schneider.¹ Meist wurden Silexabschläge gefunden, die bei der Herstellung von Werkzeugen anfielen und sich nicht genauer datieren lassen. Steinzeitliche Funde liegen von Offenburg (ein Silex beim Kreisschulzentrum), Schwaibach-Schönberg, Biberach (ein Werkzeug, um 1970 gefunden durch Wolfgang Westermann),² Unterentersbach, Oberharmersbach, Unterharmersbach (zwei Fundstellen), Steinach (zwei Kratzer und zahlreiche Abschläge; Abb. 1 und 2), Haslach, Fischerbach (zwei Fundstellen), Gutach, Hausach, Wolfach (Altfunde),³ Oberwolfach, von der „Brandsteig“ bei Aichhalden-Rötenberg und von Aichhalden vor. Auch aus dem Raum Hornberg⁴ liegen offenbar weitere Funde vor, die noch nicht genauer untersucht sind.

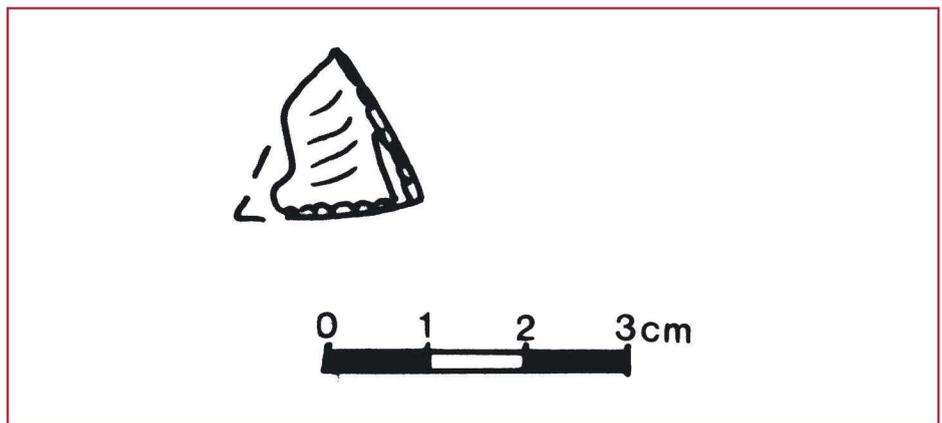
Ein Mikrolith (Abb. 3) und ein Kratzer von Unterentersbach sowie ein Mikrolith von der Brandsteig (Altfund von Alfred Danner⁵) sind derzeit nahezu die einzigen Stücke, die sich genauer datieren lassen. Bei den dreieckigen, zum Einsetzen in eine Schäftung retuschierten Feuersteinstücken handelt es sich um Teile von Jagdwaffen, die wie Harpunenzähne als Widerhaken in einen Holzschaft eingesetzt waren. Auch kleine Kern-



*Abb. 1: Steinach.
Zwei Kratzer und
zahlreiche Abschläge
(Steinzeit).*



*Abb. 2: Steinach.
Die zahlreichen
Abschläge bestehen
aus verschiedenen
Rohmaterialien unter-
schiedlicher Färbung
(Steinzeit).*



*Abb. 3: Zell
a. H.-Untereutersbach.
Ein beschädigter
Mikrolith der
Mittleren Steinzeit.*

steine (Nuclei), die als Reststücke bei der Werkzeugherstellung übrig blieben, gehören wohl in die Mittlere Steinzeit (Unteren- tersbach, Haslach). Diese Funde zeigen, dass das Kinzigtal, seine randlichen Anhöhen und die Seitentäler in der Mittleren Steinzeit, dem Mesolithikum (ca. 9500–5500 v. Chr.) intensiv begangen waren. In dieser Zeit war man als Jäger und Sammler unterwegs. Jedoch werden auch die Ackerbauern der Jungsteinzeit (ca. 5500–2200 v. Chr.) noch im Kinzigtal gejagt haben. Indizien dafür sind ein größerer Silexkratzer und vielleicht ein Keramikkrümel von Oberharmersbach, außerdem eine neolithische Pfeilspitze mit konkaver Basis an der Willenburg bei Schiltach.⁶ Da in einigen Bereichen des Kinzigtals Löss oder Lösslehm ansteht, ist auch eine frühe Siedlungstätigkeit mit Ackerbau nicht auszuschließen.

Die Bronzezeit

Die frühe bis mittlere Bronzezeit (2. Jtsd. v. Chr.) ist generell derzeit in der Ortenau und in vielen weiteren Regionen nur schwer nachweisbar und im Fundbild schwach und meist verstreut vertreten. Möglicherweise wurde einmal bronzezeitliche Keramik bei Gengenbach-Reichenbach gefunden, doch ist die Datierung noch nicht gesichert. Erst aus der Urnenfelderzeit (späte Bronzezeit, in diesem Falle: 9./8. Jh. v. Chr.) liegt von Hornberg ein Lappenbeil aus Bronze⁷ vor.

Aus einer neueren Grabung im Klosterareal von Gengenbach stammen einige kleinstückige, verwitterte vorgeschichtliche Keramikscherben, die sich insgesamt jedoch nicht genauer datieren lassen.⁸ Sie zeigen eine Fundstelle in den heute überbauten Bereichen etwas oberhalb an, die allenfalls noch bei der Beobachtung von Baumaßnahmen oder durch glücklichen Zufall entdeckt werden könnte.

Die Eisenzeit

Keramikfunde aus dem ersten Abschnitt der Eisenzeit, der sog. Hallstattzeit (8.–5. Jh. v. Chr.), liegen vom „Kügeleskopf“ am Ausgang des Kinzigtals, oberhalb von Ortenberg, vor.⁹ Trichtergruben mit weiterem Fundmaterial der Späthallstatt- bis Früh-La-Tène-Zeit kamen vor wenigen Jahren im Bürgerhofareal von Offenburg zutage.¹⁰

Aus der Mittleren La-Tène-Zeit, etwa der 1. Hälfte oder Mitte des 2. Jhs. v. Chr., stammt neuerdings ein Fragment eines breiten, verzierten Glasarmrings (Abb. 4). Es wurde vom Verfasser bei Unteren- tersbach aufgelesen; der Armring bestand aus dun-

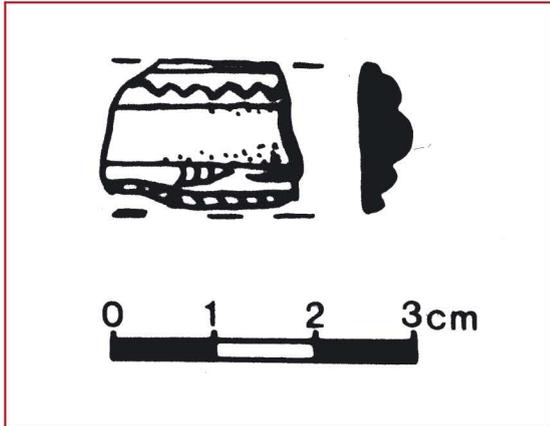


Abb. 4: Zell a.H.-
Unterentersbach.
Fragment eines
keltischen Glas-
armrings.

kelblauem Glas und war durch Messerschnitte längs in fünf parallel verlaufende Rippen geteilt, von denen manche (mindestens die beiden Seitenrippen) mit Zickzackauflagen aus weißem Glas verziert waren. Er ist dem Typ 7 b Variante 3 nach Haevernick¹¹ bzw. nach einer neueren Terminologie der Reihe 14 nach Gebhard¹² zuzuweisen. Der Armring gehört damit in die Zeitstufe La-Tène C 1 b oder La-Tène C 2 (2. Jh. v. Chr.).

Ob einige Keramikkrümel in diesem Bereich in die La-Tène-Zeit oder erst in die Römerzeit gehörten, lässt sich derzeit nicht sagen. Einige hundert Meter entfernt wurde immerhin eine kleine Wandscherbe gefunden; ihre feintonige Machart, der schwarze Kern und die deutlich abgesetzten braunen Oberflächen zeigen an, dass es sich um mittel- bis spätlatènezeitliche Feinkeramik handelt (2./1. Jh. v. Chr.). Es sind dies die ersten latènezeitlichen Funde im Kinzigtal. Sie sind den späten Kelten zuzuweisen, die insgesamt in der Ortenau nur schwer und meist durch Einzelfunde fassbar sind (eine Münze von Lahr-Dinglingen, eine Nauheimer Fibel von dort, Münzen von Kehl-Querbach und Gamshurst). Eine noch unveröffentlichte Grubenverfüllung mit Keramik und Fragmenten eines Hohlblecharmrings aus Bronze, geborgen durch den Verfasser im Rahmen des Baus einer Gasleitung bei Rheinmünster-Schwarzach (Lkr. Rastatt), zeigt deutlich eine Besiedlung in der Ortenau an. Diese Funde entsprechen einer nordelsässischen Fundgruppe, die sich besonders in der Keramik von den Funden im Breisgau und im Oberelsass deutlich unterscheidet.

Die Römerzeit

Schon seit dem 19. Jh. wird eine römische Straße angenommen, die von Straßburg über Offenburg durch das Kinzigtal bis zum Kastell Waldmössingen und nach Rottweil verlief. An dieser Stelle soll nicht der genaue Verlauf der Straße(n) besprochen werden, der sich noch in der – teilweise sehr strittig geführten – Diskussion befindet. Bei der Auffindung zahlreicher Straßenstücke im Gelände hat sich Rolf Pfefferle große Verdienste erworben. Aus methodischen Gründen lassen sich Straßenstücke im Gebirge derzeit nur schwer genauer datieren, besonders wenn sie auch noch später weiter genutzt und instandgehalten wurden.

Vielmehr sollen hier neue römische Fundpunkte entlang der anzunehmenden Strecke – besonders im unteren und mitt-

leren Kinzigtal – vorgestellt werden, die datierbares Fundmaterial erbrachten. In diesen Abschnitten des Tales sind bisher keine Straßenstücke als römisch eingestuft worden.

Ein erster Hinweis auf eine Römerstraße durch das Kinzigtal bildete ein römischer Meilenstein, der 1840 in Offenburg in sekundärer Lage gefunden wurde. Er nennt einen Weg „iter directum in R...“, was im allgemeinen von den Epigraphikern als „direkter Weg nach Raetien“ aufgelöst wird. In den darauf folgenden Jahrzehnten bis weit ins 20. Jahrhundert wurde eine Reihe von römischen Fundstellen und Einzelfunden im Kinzigtal ermittelt. Zuletzt wurden sie umfassend von Rolf Nierhaus 1967 (und im Nachdruck 1983)¹³ zusammengestellt. Eine neuere Zusammenfassung existiert offenbar noch nicht, soll aber hier vorgelegt werden. Bisher war dieses Unterfangen kaum lohnend, weil außer einigen Funden bei und in Gengenbach kaum Neues zu vermelden war.

Manuel Yupanqui¹⁴ stellte um 2000 und 2001 die damals bekannten römischen Fundstellen im Stadtgebiet von Offenburg zusammen; als Neufunde kamen durch Baubeobachtungen von Johann Schrempf ein Stück Römerstraße und ein Spitzgraben mit dem typischen V-förmigen Profil zutage.¹⁵ Weitere Funde ergaben sich bei der Ausgrabung des Regierungspräsidiums (Referat 26 Denkmalpflege, Fachbereich Archäologie) im Bürgerhofareal, wo auch Gruben der Hallstattzeit bis Früh-La-Tène-Zeit auftraten.¹⁶

Bei Reichenbach soll im 19. Jh. eine römische Fundstelle festgestellt worden sein, zu der keine weiteren Informationen bekannt sind.¹⁷ Die knappen Notizen durch Karl Schumacher erwiesen sich aber schon öfter als zuverlässig, weshalb diese Fundstelle korrekt sein dürfte.

Talaufwärts war bereits eine Schuppensäule aus Sandstein bekannt, die am Kapellenberg von Gengenbach gefunden worden war.¹⁸ Derartige Teile gehörten zu sog. Jupitergigantensäulen, die meist im Bereich von römischen Gutshöfen (*villae rusticae*) angetroffen werden. H.O. Wagner grub 1974–75 außerhalb der Stadt Gengenbach auf der linken Kinzigseite einen römischen Ziegelbrennofen¹⁹ aus; mit der Zerstörung weiterer Befunde durch die damalige Kiesgrube ist zu rechnen. Eine Baubeobachtung mit nachfolgender Ausgrabung erbrachte im Jahre 1994 in Gengenbach in der Hinterdorfstraße neun römische Brandgräber.²⁰ Bei der Grabung des Regierungspräsidiums Freiburg im Klosterareal²¹ wurden verlagerte römische Keramikscherben festgestellt. Zahlreiche römische Münzen aus einer Sammlung sollen aus Gengenbach stammen und reichen bis in die spätrömische Zeit.²²

Etwas seitab des Kinzigals wurde während der Ausgrabungskampagne des damaligen Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Sommer 1989 vom Verfasser im unteren Abschnitt des Tales von Prinzbach auf einem Acker zusammen mit zahlreicher mittelalterlicher Keramik eine völlig verwitterte Wandscherbe von verzierter Terra-sigillata aufgelesen.²³ Es handelt sich um ein Fragment einer sog. „Bilderschüssel“ (Form Dragendorff 37), die im flachen Reliefbild einen angebundenen Gefangenen zeigt. Durch die Verwendung dieser Punze ist sie dem Töpfer Cobnertus (III) in Rheinzabern (in der Pfalz, etwa gegenüber von Karlsruhe) zuzuweisen. Er produzierte um etwa 150 n. Chr. und ist damit einer der ersten Terra-sigillata-Töpfer in diesem Produktionszentrum, das größere Teile des Imperiums mit Tafelgeschirr versorgte. Da dieses Feld inzwischen als Wiese genutzt wird, lassen sich keine weiteren Feststellungen treffen. Künftig soll die damals aufgelesene Keramik nochmals auf Elemente von grautoniger römischer Grobkeramik hin durchgesehen werden. Ob es sich bei Prinzbach um einen Hinweis auf eine ländliche Einzelsiedlung (z. B. eine villa rustica) oder um einen Hinweis auf ältere Bergbauaktivitäten handelt, bleibt unklar. Auch die Nähe zu einer vom Schuttertal über den Schönbergpass in Richtung Biberach/Kinzigal laufenden Straße erscheint denkbar. Am Rande ist noch auf eine oder mehrere römische Münzen hinzuweisen, die im Bereich Schönbergpass oder Geroldseck gefunden worden sein sollen.²⁴ Die römischen Fundstellen im westlich angrenzenden Schuttertal wurden vom Verfasser schon vor einigen Jahren veröffentlicht.²⁵

Im unteren Kinzigal ist in Steinach als Altfund eine einzelne römische Münze bekannt, und der Flurname mit dem Namensbestandteil „Mauer“ lässt auch hier auf eine kleine Ansiedlung der Römerzeit hoffen.

In Haslach sind bereits seit Langem zahlreiche römische Funde – besonders östlich des Stadtkerns – bekannt, so u. a. ein römisches Relief,²⁶ Keramik, Münzen²⁷ etc.

Nach Osten, talaufwärts, ergab sich bisher eine größere Fundlücke, die bis Wolfach reichte. Ein gelegentlich genanntes römisches Relief von Fischerbach,²⁸ das in einem Haus eingemauert ist, kann aufgrund seiner stilistischen Eigenheiten kaum römisch sein. Es scheint eher eine etwas primitive Arbeit der Renaissance oder des Frühbarock zu sein (17./18. Jh.). Hier wäre beispielsweise an die Darstellung römischer Soldaten bei der Kreuzigung Jesu oder am Heiligen Grab, bei seiner Auferstehung, zu denken.

In Wolfach sind als Altfunde einige römische Münzen überliefert.²⁹ Beim Bau eines Kindergartens nahe der katholischen Stadtkirche stellte Rolf Pfefferle im Jahre 1994 zahlreiche römische Keramik fest.³⁰

Auch auf der Gemarkung Schenkenzell wurde eine römische Münze gefunden, die ins 4. Jh. gehört.³¹

Östlich von Wolfach stehen einige Straßenstücke in deutlichem Verdacht, römisch sein zu können. Um ihre Erforschung hat sich Rolf Pfefferle seit Jahrzehnten verdient gemacht. Allerdings ist über ihre Datierung bisher in der Forschung noch kein Konsens erreicht; sie ist derzeit nicht zu klären. Lediglich der Abschnitt durch das Tälchen des Kaibachs (im Oberlauf Kaibenbach genannt) östlich von Schiltach ist hinreichend deutlich, da auf der Passhöhe auf der Gemarkung Aichhalden-Rötenberg (Lkr. Rottweil) seit dem 19. Jh. durch die Forschungen von Eugen Nägele eine ummauerte römische Straßenstation (?) bekannt war. Hier wurden u. a. Sandsteinsäulen geborgen. Bei der Kontrolle eines Leitungsgrabens fanden Hubert Kiefer und Rolf Pfefferle 1984 im Erdaushub die zersplitterten Fragmente einer Merkurstatue, die wieder zusammengefügt werden konnten. Eine umfangreiche geophysikalische Messung des Geländes³² im Jahre 2013 ergab, dass sich auf der „Brandsteig“ ein Tempelbezirk befand. Die eigentlich zu erwartende Straßenstation wurde bei der Untersuchung nicht erfasst, müsste aber eigentlich in der Umgebung gelegen sein.

Nach Osten folgten auf der Hochfläche das Kastell Waldmössingen mit vicus und am oberen Neckar dann mindestens fünf Kastelle sowie eine umfangreiche Zivilsiedlung auf dem Boden des heutigen Rottweil.

Damit wären hier zunächst alle altbekannten römischen Fundstellen im Kinzigtal zusammengestellt. Das Bild der Fundpunkte erschien in diesem Überblick etwas schütter. Wenn man nur von der nötigen Infrastruktur entlang einer Straße (Übernachtung, Gastwirtschaft, Tränke, Pferdewechsel, evtl. Vorspann) ausgehen würde, so könnten diese genannten Fundstellen nahezu ausreichend sein. Lediglich im Bereich Schiltach und vielleicht im Umfeld von Hausach (?) würde eine Station fehlen. Aufgrund der Topographie ist damit zu rechnen, dass derartige Fundplätze hier schon längst überbaut sein dürften. Spuren davon könnte man allenfalls noch durch intensive Beobachtung neuer Baustellen zwischen dem alten Bestand an Häusern und modernen Gewerbebauten ermitteln.

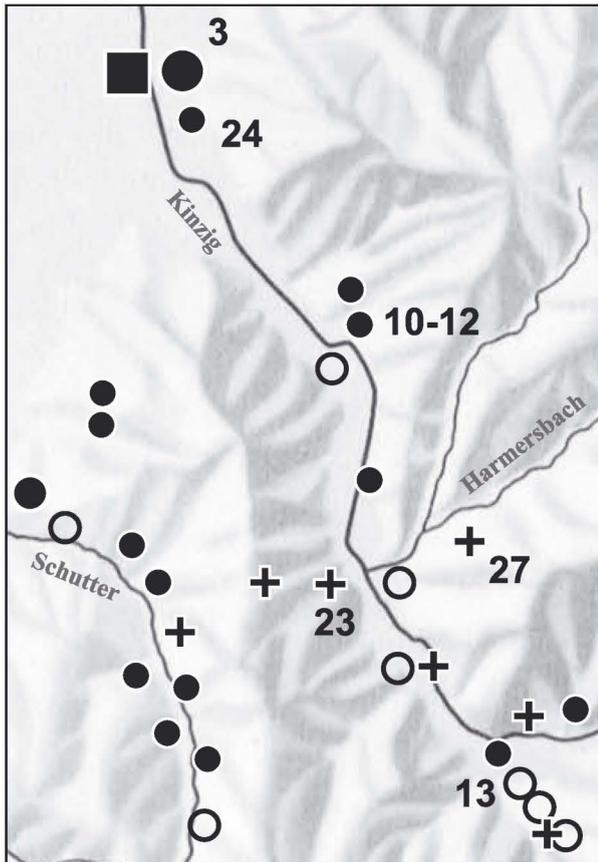


Abb. 5: Verbreitung der römischen Funde im unteren, westlichen Teil des Kinzigtals (die Nummerierung folgt einer Gesamtkartierung des Schwarzwalds). Zur Orientierung: Nr. 3 = Offenburg; 10–12 = Gengenbach; 13 = Haslach; 23 = Biberach-Prinzbach; 24 = Offenburg (neue Fundstelle); 27 = Zell a.H.-Unterharmersbach (Birach). – Punkte sind Fundstellen, Ringe sind Fundstellen mit geringer Fundmenge, Kreuze sind Einzelfunde.



Abb. 6: Offenburg, oberhalb der Stadt (Kinzigaufwärts). Römische Leistenziegelstücke, ein Ziegelstück mit Pfotenabdruck.

Ein neuer Survey

Das bisherige Fundbild entsprach nicht ganz der Wertigkeit der Straße; außerdem war durchaus mit agrarisch orientierter Besiedlung auch abseits der Straße zu rechnen. Feldbegehungen des Verfassers konnten das Bild der Fundverbreitung im Kinzigtal in den letzten Jahren jedoch deutlich verdichten (Abb. 5). Hinzu kamen neue Begehungen durch Johannes Dobersch im Raum zwischen Gengenbach und Biberach; auch Reinhard Mahn und Gottfried Himmelsbach sowie Peter Schwörer waren zeitweise in die Begehungen bei Fischerbach und Steinach eingebunden.

Beginnen wir am Talausgang östlich von Offenburg. Hier ist im Bereich eines ehemaligen Uferrandes, noch auf Lösslehm liegend, eine römische Fundstelle mit Leistenziegeln (Abb. 6) und einer geringen Menge an römischer Grobkeramik zu verzeichnen. Ein Ziegelstück zeigt noch einen Pfotenabdruck, der wohl von einem Hund stammt. Ob es sich hier um eine ländliche Einzelsiedlung (z.B. eine villa rustica) in der direkten Nachbarschaft des vicus Offenburg oder um eine Station an der Kinzigtalstraße handelte, ist nicht bekannt. Die Stelle bildet eine Geländekante, die eine Art Hochufer der Kinzig darstellt, unterhalb dessen der Fluss mäandrieren konnte.

Bei Schwaibach-Schönberg (Stadt Gengenbach) lokalisierte Johannes Dobersch eine römische Fundstelle. Bei einer Nachbegehung kam neben Grobkeramik, verwitterter Terra-sigillata und dem Kragenrand einer Reibschüssel (Abb. 7 Nr. 1) auch ein Bruchstück einer Melonenperle aus blauem Glas (Abb. 7 Nr. 2) zutage. Derartige Perlen wurden von Frauen getragen, hingen jedoch auch am Pferdegeschirr ...

Wenige Keramikscherben in schlechter Erhaltung kamen auf einer mittelalterlichen Fundstelle bei Zell a.H.-Unterharmersbach (Birach) zutage. Bei Unterentersbach fand sich schlecht erhaltene römische Grobkeramik an zwei Stellen, darunter eine Randscherbe eines Gefäßes aus dunkelgrauer Grobkeramik (Abb. 8). Ein Brocken aus grauer Basaltlava (Abb. 9) zeigt trotz seiner schlechten Erhaltung einen römischen Mühlstein an. Das Material dafür wurde in der Römerzeit bei Mayen in der Eifel abgebaut und über weite Strecken verhandelt. In diesem Fall konnte es sicher bis Straßburg oder Kehl auf dem Wasserweg transportiert werden.

Kinzigaufwärts kamen bei Steinach verstreut einige Keramikscherben – u. a. ein oder zwei verwitterte Stücke Terra sigillata – zutage, von denen nur wenige zeichenbar waren (Abb. 10). Auch zwei kleine Ziegelstücke dürften römisch sein. Wie in Unterentersbach deutet ein kleines, im Pflughorizont schon ziemlich abgerolltes Stück graue Basaltlava auf einen römischen Mühlstein.

In einem Seitental, südlich der Kinzig in Richtung Mühlenbach gelegen, kamen bei Haslach an zwei Stellen jeweils einige römische Keramikscherben zutage, die eine Besiedlung anzeigen. Darunter befinden sich eine Randscherbe eines rottonigen Kruges, eine verwitterte Terra-sigillata-Scherbe, einige Wandscherben von dunkler Grobkeramik und auch einige feintonige Keramikfragmente.

In Mühlenbach fanden sich bei einer Baumaßnahme im Aushub und auf der Fläche wenige Wandscherben dunkler Grobkeramik und eine Wandscherbe eines feintonigen Bechers mit dunklem Glanztonüberzug. Die Stelle liegt etwa 100 m östlich des Bereiches, wo anläss-

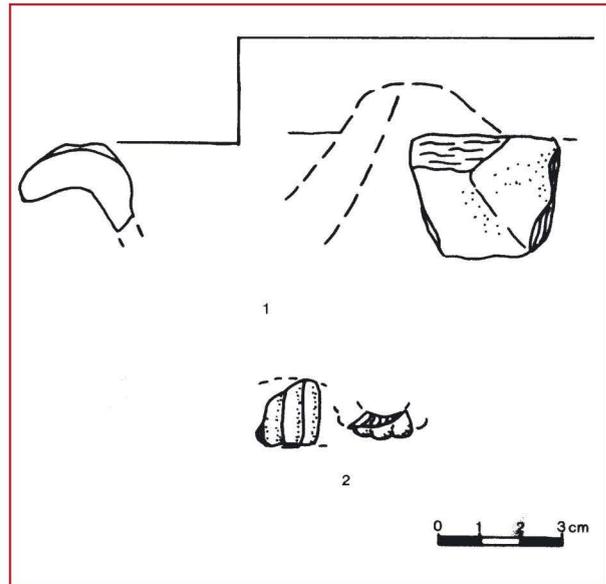


Abb. 7: Gengenbach-Schwaibach. Nr. 1: Randscherbe vom Ausguss einer rottonigen Reibschüssel; Nr. 2: Fragment einer Melonenperle aus blauem Glas.

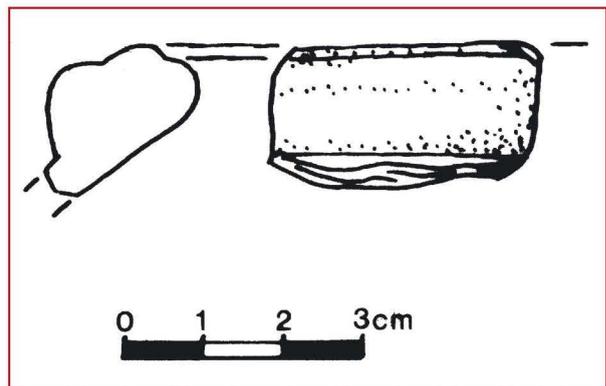


Abb. 8: Zell a.H.-Unterentersbach. Randscherbe eines Gefäßes aus grautoniger Grobkeramik.



Abb. 9: Zell a.H.-Unterentersbach. Fragment eines Mühlsteins aus poriger Eifeler Basaltlava.

Abb. 10: Steinach.
 Nr. 1: Feintonige Randscherbe, oxidierend orangefarben gebrannt mit grauem Kern. –
 Nr. 2: Standring eines feintonigen Gefäßes, braun mit hellgrauem Kern.

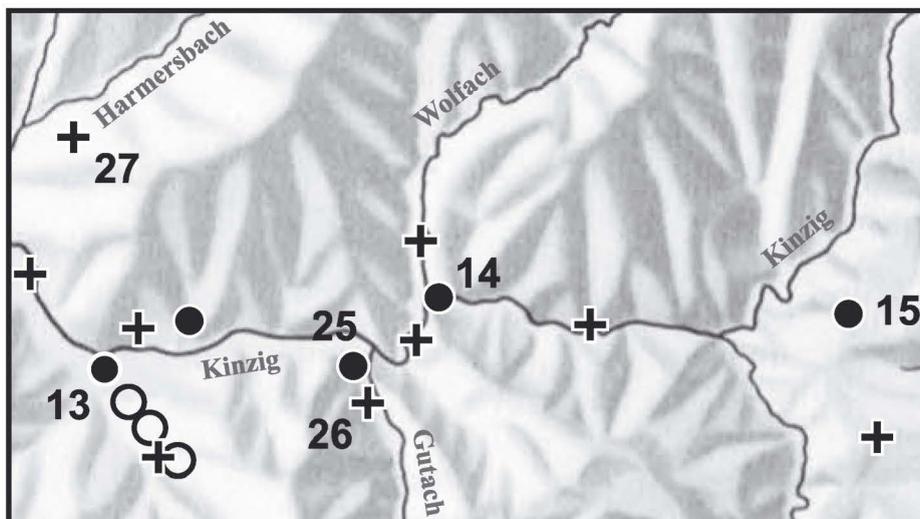
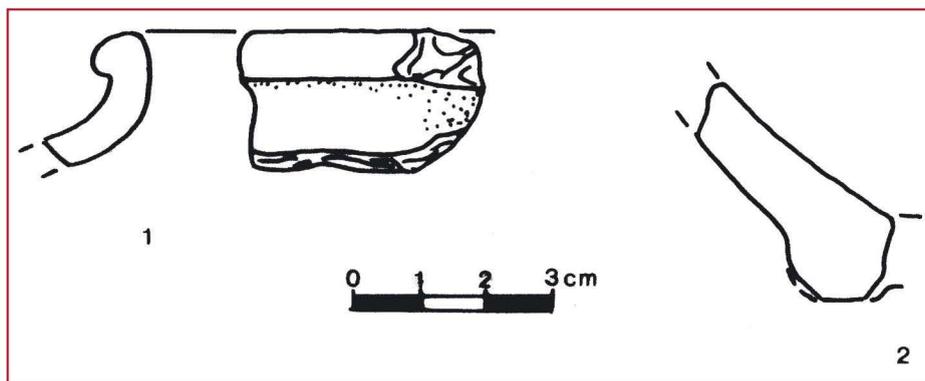


Abb. 11: Verbreitungskarte der römischen Funde im oberen, östlichen Teil des Kinzigtals (die Nummerierung folgt einer Gesamtkartierung des Schwarzwalds). Zur Orientierung: Nr. 13 = Haslach; 14 = Wolfach; 15 = Aichhalden-Rötenberg „Brandsteig“; 25 = Hausach; 26 = Gutach/Schwarzwaldbahn. Punkte sind Fundstellen, Ringe sind Fundstellen mit geringer Fundmenge, Kreuze sind Einzelfunde.

lich einer Überschwemmung bereits 1778 der bekannte Abnobastein gefunden wurde.

Auch im oberen, östlichen Teil des Kinzigtals ist Neues zu vermelden (Abb. 11). Im westlichen Teil der Gemarkung Fischerbach deuten zwei oder drei Wandscherben von Grobkeramik eine römische Fundstelle an, die noch nicht genau lokalisiert ist. Deutlicher zeichnet sich eine weitere Fundstelle auf derselben Gemarkung ab. Sie erbrachte verwitterte Terra-sigillata, zahlreiche Scherben von meist schwärzlicher oder grautöniger Grobkeramik (Töpfe und Schüsseln), Fragmente von Reibschüsseln und Amphoren sowie zahlreiche Ziegelfragmente (Abb. 12–14). Auch hier zeigt ein kleines Fragment von grauer Basaltlava – wie bei Unterentersbach und Steinach – einen römischen Mühlstein an. Die gute Aussicht, die Lage auf Lössboden und vermutlich ein Abstand zu der – freilich hier

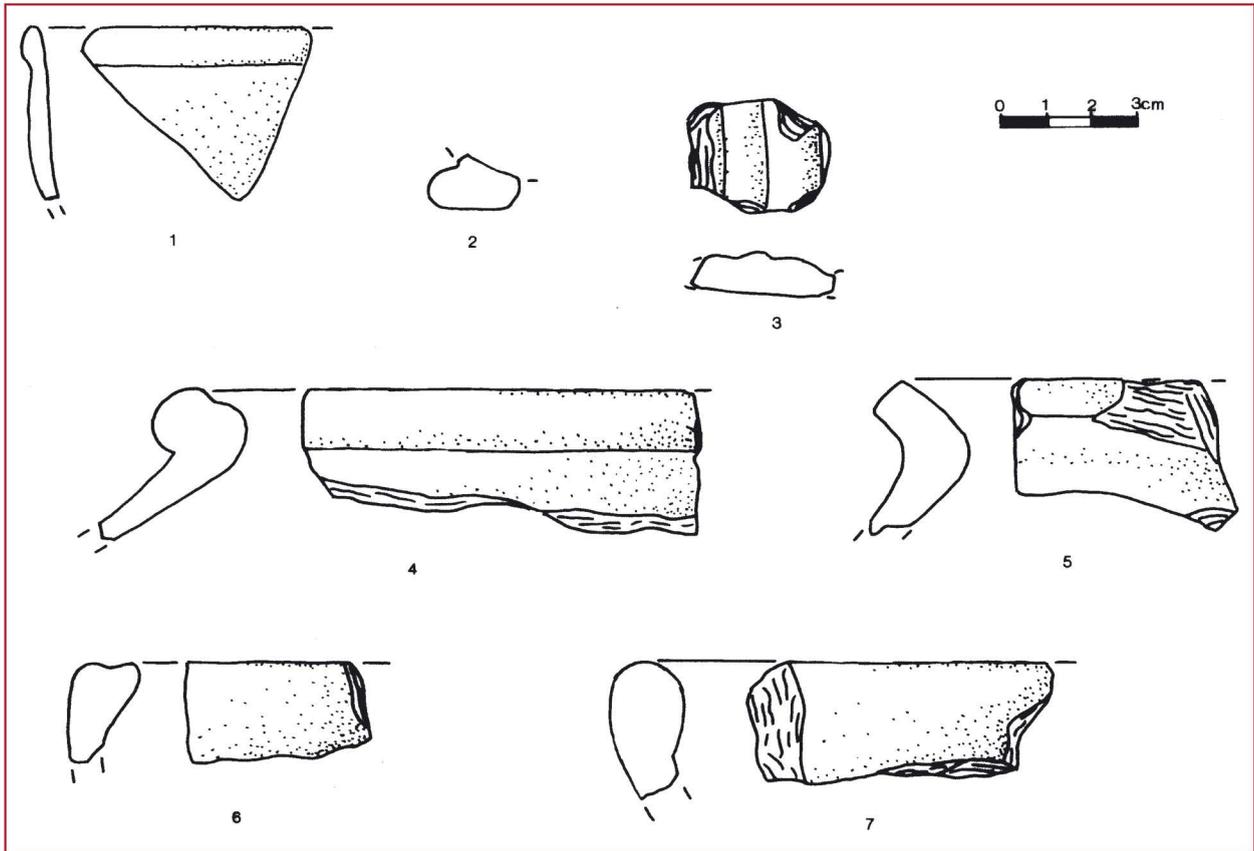


Abb. 12: Fischerbach Feld 1. Römische Keramik: 1–2 = Terra-sigillata; 3 = feintoniges Henkelfragment; 4–5: Töpfe aus grautoniger Grobkeramik; 6–7: Schüsseln aus grautoniger Grobkeramik.

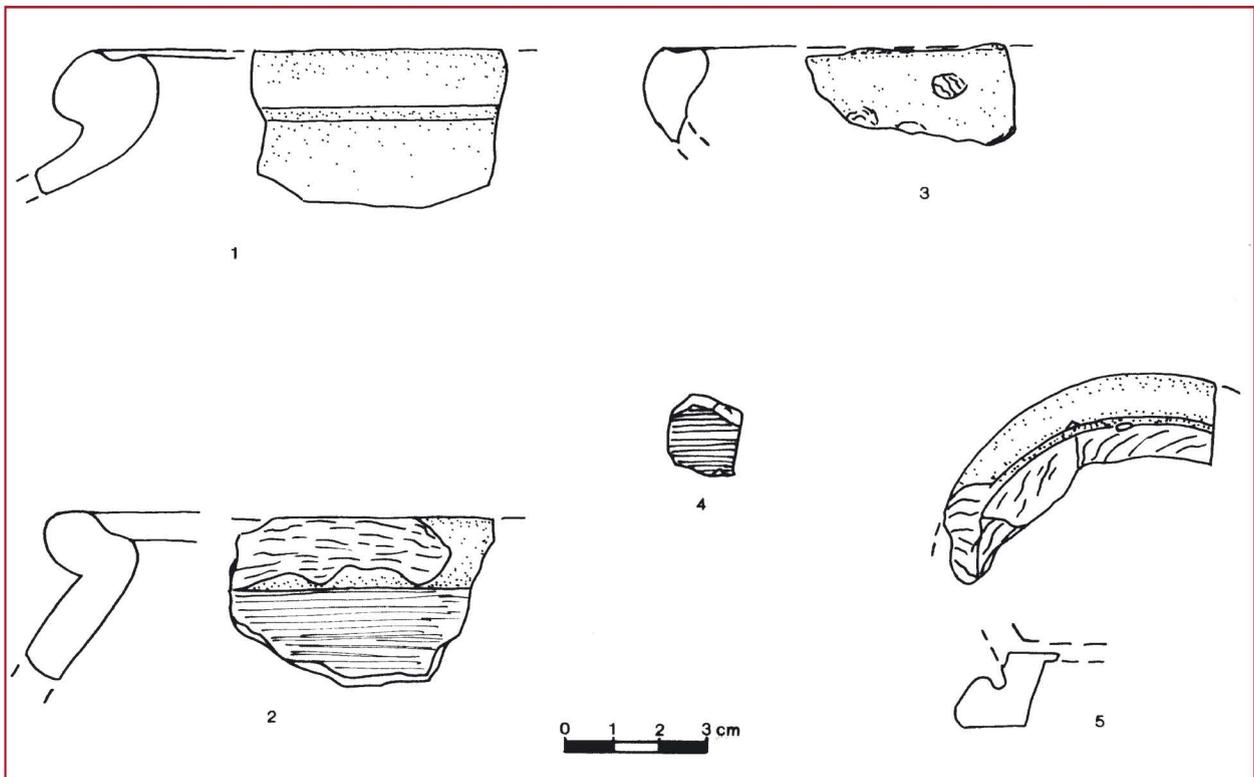


Abb. 13: Fischerbach Feld 1. Römische Keramik: 1–2 = Töpfe aus grautoniger Grobkeramik; 3 = Schüssel (grautonige Grobkeramik); 4 = dünne Wandscherbe mit Kammstrich; 5 = Standing (Terra-sigillata).

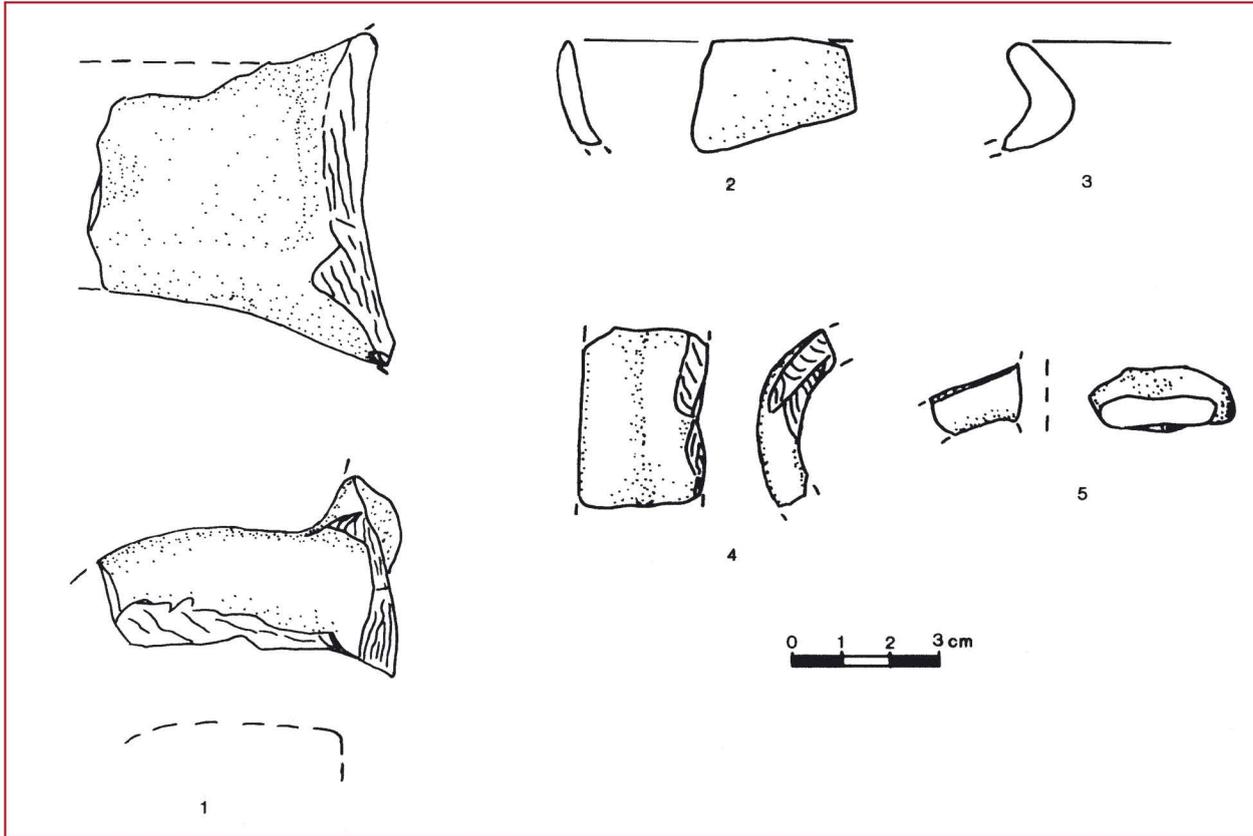


Abb. 14: Fischerbach Feld 1. Römische Keramik: 1 = Amphorenhenkel (abgesplittert); 2 = Terra-sigillata; 3 = Randscherbe von rötlicher Grobkeramik; 4–5 = feintonige Henkelfragmente.

nicht lokalisierten – Römerstraße deuten auf ein ländliches Gehöft, eine sog. villa rustica, hin.

Im März 2011 wurde bei Hausach ein einzelnes Feld begangen. Hier fanden sich eine verwitterte Terra-sigillata-Scherbe, eine Bodenscherbe von grautoniger Grobkeramik und eine feintonige braune Wandscherbe mit schwarzem Kern (Gebrauchskeramik). Die Fundstelle könnte bereits teilweise überbaut sein und schließt eine größere Lücke im oberen Kinzigtal, die durch die starke Überbauung, die wenigen Felder und die weit verbreiteten Wiesen und Wälder zu erklären ist.

Auf der benachbarten Gemarkung Gutach/Schwarzwaldbahn kam bisher immerhin eine feintonige, oxidierend rot gebrannte Randscherbe zum Vorschein, die allerdings stark verwittert und im Pflughorizont abgerollt ist (Abb. 15). Mit einem dreiviertel Kilometer Distanz zu der Fundstelle bei Hausach könnte sich hier ein üblicher Siedlungsabstand andeuten, was jedoch durch weitere Begehungen erst noch genauer belegt werden muss.

Auch abseits der Kinzigtalstraße, nach Norden ins Wolftal hinein, sind römische Siedler vorgestoßen. Bei Oberwolfach fand sich bei der ersten Begehung eine Wandscherbe von dunkler römischer Grobkeramik; allerdings sind in diesem Bereich keine weiteren Felder mehr vorhanden.

Dass auch auf den Hochflächen des Buntsandsteins, nahe dem östlichen Rand des Schwarzwalds, mit römischer Gelände­nutzung und Besiedlung zu rechnen ist, das belegt eine Wandscherbe von dunkler römischer Grobkeramik; sie wurde bei Aichhalden (Lkr. Rottweil) aufgelesen. Die zugehörige Hofstelle ist zwar noch nicht gefunden, doch liegt dieser Punkt abseits der bisher angenommenen Streckenführung der Kinzigtalstraße nach Waldmössingen. Daher ist auch hier trotz der Höhenlage und des angeblich landwirtschaftlich ungünstigen Buntsandsteins mit einer flächigen Landerschließung durch die Römer zu rechnen. Die heute durchaus zahlreichen Ortschaften, Höfe und Ackerfelder zeigen m. E. an, dass die Erträge doch ein Auskommen garantieren konnten.

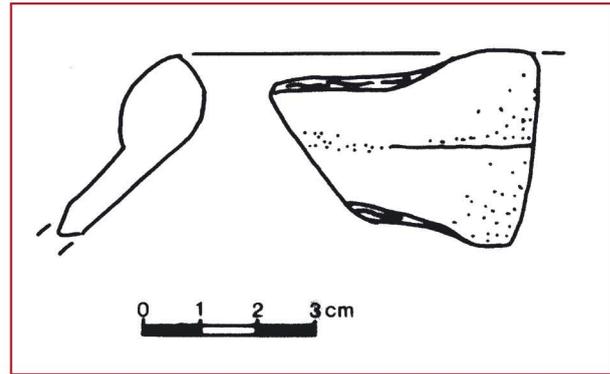


Abb. 15: Gutach/Schwarzwaldbahn. Feintonige Randscherbe eines großen Gefäßes, oxidierend rot gebrannt mit hellgrauem Kern, stark verwittert.

Ergebnis

Damit wurden in den letzten Jahren mindestens 15 neue Fundstellen bzw. Einzelfunde der Römerzeit im Bereich Kinzigtal erfasst. Der Bestand an Fundstellen hat sich damit zahlenmäßig etwa verdoppelt. Bedingt durch die Erhaltungsbedingungen und die Art der Untersuchung (Begehungen, keine Grabung) sind dabei natürlich keine spektakulären Fundstücke wie etwa Inschriften, Reliefs, Götterbilder oder Münzen zutage gekommen. Dennoch sind die Funde – in der Regel Keramik, teilweise schlecht erhalten – signifikant und damit geeignet, historische Fragestellungen weiterzubringen. Auf diese Weise wurden einige Lücken in der Reihe der Fundpunkte geschlossen; manche Gemarkungen erhielten überhaupt ihre ersten römischen Funde. Die Fundstellen zwischen Haslach und Mühlenbach deuten auf einen römischen Weg (etwa über den Heidburg-Pass) ins Elztal hin; dort sind mittlerweile zwischen Waldkirch und Elzach zahlreiche römische Fundstellen bekannt. Auch der Abnoba-Stein von Mühlenbach³³ steht inzwischen durch die römischen Keramikfunde aus einer Baustelle nicht mehr allein. Damit ist nun ein Zubringerweg (oder eine ausgebauten Straße?) wahrscheinlich, der den Verkehr aus dem nördlichen Breisgau nach Nordosten ins mittlere Kinzigtal leitete, und umgekehrt. Eine ähnliche Zubringeroute verlief – schon länger angenommen – durch das untere Schuttertal und über den Schönberg-Pass.

Auch einige andere Fundstellen liegen etwas abseits des Haupttales der Kinzig. Sie zeigen vielleicht noch im Falle der Sigillata-Scherbe von Prinzbach einen Fernweg an. Die Fundstellen von Zell a.H.-Unterharmersbach (Birach) und Oberwolfach deuten hingegen eine Besiedlung mindestens in den größeren, breiten nördlichen Seitentälern der Kinzig an, nämlich im Harmersbachtal und im Wolftal. Geht es um breite und siedlungsgünstige Täler, so wären etwa das Norddrachtal, auf der südlichen Kinzigalseite auch Steinach, der Bereich bei Hofstetten sowie das Tal zwischen Hausach, Gutach und Hornberg für eine frühe Besiedlung verdächtig. Die inzwischen weit verbreitete Grünlandwirtschaft anstelle des früher häufigeren Ackerbaus erschwert jedoch den Nachweis. Die Geländearbeiten sollen in den nächsten Jahren fortgesetzt werden, um später eine erweiterte Bilanz vorlegen zu können.

Die Neufunde erlangen auch eine starke Bedeutung für die seit etwa 1960 geführte Diskussion über die seit damals von dem Sprachforscher Prof. Dr. Wolfgang Kleiber (inzwischen Emeritus der Universität Mainz) erhobenen, immer zahlreicher werdenden romanischen Sprachrelikte.³⁴ Diese häufen sich u. a. im mittleren Schwarzwald, besonders im Bereich des mittleren Kinzigtales und auch im nördlich angrenzenden Wolftal. Es handelt sich nicht um Namen größerer Siedlungen, sondern um sog. Zinkennamen (Namen von kleinen, weilerartigen Siedlungsplätzen), Gewässernamen (Hydronyme) und zahlreiche kleinflächige Geländennamen (Mikrotoponyme). Diese romanischen Namen blieben erhalten, als es etwa im 7.–9. Jh. n. Chr. zu einer stärkeren Aufsiedlung durch zuwandernde Alamannen und Franken kam. Archäologisch sind Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im Kinzigtal bisher kaum zu fassen. Einzelne Keramikscherben können gelegentlich nicht genau bestimmt werden, wobei aufgrund ihrer Machart das Frühmittelalter denkbar erscheint; diese Indizien sind aber bisher nicht belastbar. Lediglich am Talausgang sind zwei kleine Höhengründungen der Spätantike bekannt, die offenbar im 4. Jh. von Kriegerern der frühen Alamannen besetzt oder regulär besiedelt waren.³⁵ Ob diese frühen Alamannen im Sinne Roms als Vorfeldsicherung der spätantiken Grenzzone am Rhein fungierten, auf eigene Rechnung oder gar gegen das Römische Reich agierten, bleibt dabei offen und kann sich im Laufe der Zeit auch geändert haben. Wie sich ihr Verhältnis zu den anscheinend im Kinzigtal noch ansässigen Romanen gestaltete, ist eine interessante und derzeit nicht zu beantwortende Frage. Von Feindschaft, Unterdrückung, Schutzherrschaft, Bündnisverträgen, Abgabenleistungen bis hin zu erster

Vermischung und kultureller Assimilation sind derzeit viele Modelle denkbar.

Die zahlreichen Neufunde der Römerzeit im Schuttertal und nun im Kinzigtal zeigen jedenfalls eine Besiedlung durch eine gallorömische Mischbevölkerung in eben diesen Regionen an, die vom 1. bis zum 3. Jh. n. Chr. mithilfe der archäologischen Funde nachzuweisen ist. Die Zeit zwischen der Völkerwanderung bis hin zur Karolingerzeit – und teilweise auch noch später – lässt sich leider durch Feldbegehungen derzeit archäologisch nicht recht erfassen. Gerade die Bevölkerung zur Zeit des sprachgeschichtlich nachzuweisenden germanisch-romanischen Sprachkontaktes (7.–9. Jh. n. Chr.) ist davon betroffen. Die Gründe dafür sind sicher vielschichtig, doch dürften sie keinesfalls in einer fehlenden Besiedlung liegen. Vermutlich sind dafür verschiedene Faktoren verantwortlich zu machen: so wäre etwa an eine Verlegung von Siedlungsplätzen an andere Stelle zu denken oder an eine Verringerung der Bevölkerung (durch Wegzug oder geringere Geburtenrate). Hinzu käme das Fehlen der bisher so leicht zu identifizierenden Importfunde wie etwa Terra sigillata, Amphoren und Gläser infolge eines weitgehenden Zusammenbruchs des Handelssystems oder wegen des Fehlens adäquater Tauschwaren bzw. nicht vorhandener Überschussproduktion. Auch die Münzgeldwirtschaft endete in der Spätantike und wurde erst allmählich in der Karolingerzeit wiederbelebt. Hinzu kommen könnte eine starke Qualitätsverschlechterung der nun im Haushandwerk hergestellten Keramik infolge geringerer Brenntemperaturen oder womöglich sogar eine Aufgabe der Keramik zugunsten von Holzgeschirr. Auch die Ziegel als Baustoff verschwanden offensichtlich und könnten durch organische Dachdeckung in Form von Stroh, Schilf oder Schindeln ersetzt worden sein. Auch Steine könnten als Baustoff verschwunden sein; sie sind jedoch im Gebirge als Siedlungsnachweis im Ackerland meist ohnehin nicht geeignet, da sie überall vorkommen und im Falle von Gneis und teilweise auch Granit nur schwer in Form zu hauen sind. In jedem Fall sorgte der Bauer des Mittelalters und der Neuzeit durch konstantes Absammeln der Steine dafür, dass sie vom Feld verschwanden. Was die Bestattungen angeht, so könnte bereits ein Wechsel hin zur Körperbestattung den Nachweis durch die schlechte Erhaltungsfähigkeit der Knochen in den steinigen, oft von Hangwasser durchflossenen Grabgruben des mittleren Schwarzwalds erschweren. Auch ist damit zu rechnen, dass wegen des im Untergrund anstehenden Felsgesteins vielerorts Grabgruben nicht so tief vorgetrieben worden wären. Die kristallinen Ausgangsgesteine

und die daraus resultierenden Böden hätten auch der vielleicht noch beigegebenen Grabkeramik und auch eisernen Waffen oder Geräten den Garaus gemacht ...

In den genannten Problemen steckt die Herausforderung der nächsten Jahrzehnte, diese mindestens 500-jährige Fundlücke zu schließen ...

Immerhin kann man sich damit trösten, dass es nun den Anschein hat, dass man wenigstens die Urahnen der frühmittelalterlichen Romanen – die Gallorömer des 1.–3. Jhs. n. Chr. – archäologisch erfassen kann. Damit ist ein neues Kapitel in der Erschließungs- und Besiedlungsgeschichte des Schwarzwalds aufgeschlagen. Die zähe Arbeit der gallorömischen Bevölkerung im Schwarzwald kann nun besser gewürdigt und der zivilisatorischen Leistung der Bauern, der Klöster und Grundherren des Mittelalters zur Seite gestellt werden.

Bildnachweis:

Verbreitungskarten Abb. 5 und 11: Michael Kinsky, Institut für Archäologische Wissenschaften (IAW), Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (nach Entwurf des Verf.).

Alle übrigen: Heiko Wagner (Kirchzarten)

Anmerkungen

- 1 Die Ortenau 79 (1999) 79–80 mit 109 Abb. 34–35. – Die Ortenau 80 (2000) 73–75. – Die Ortenau 81 (2001) 733–734 (Bild 1 und 2). – Die Ortenau 82 (2002) 767 (Bild 1 und 2). – Die Ortenau 86 (2006) 632 (Bild 2 und 3). – Die Ortenau 87 (2007) 596 (Abb.; 7 Silices). – Fundberichte aus Baden-Württemberg 32/2 (2012) 668 (mindestens 89 Stücke).
- 2 Die Ortenau 76 (1996) 64–65 Abb. 1. – Gemeinde Biberach im Kinzigtal (Hrsg.): Biberach im Kinzigtal (Biberach 1995), 5 (mit Abb.).
- 3 Südwestlich von Wolfach, Gewann „Straßburger Hof“, gefunden 1963 durch Reinhart Knausenberger. Fundbericht in der Ortsakte der Archäologischen Denkmalpflege, Freiburg i.Br.
- 4 Die Ortenau 76 (1996) 68 Abb. 4 (zwei Silices). – Die Ortenau 79 (1999) 77–79 mit 108 Abb. 29–32. – Wolfgang Neuß: Frühgeschichtliche Spuren im Gebiet Hornberg. In: Die Ortenau 86 (2006) 565–576; bes. 573–574.
- 5 Hahn-Weishaupt, Andrea: Ur- und Frühgeschichte im Landkreis Rottweil. In: Dies. (Hrsg.): Der Landkreis Rottweil. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland Bd. 29 (Stuttgart 1994), 24–42; bes. 27 Abb. 4.
- 6 Fundberichte aus Baden-Württemberg 26 (2002) 103.
- 7 Die Ortenau 74 (1994) 42–43 (mit Abb.). – Neuß, Wolfgang: Frühgeschichtliche Spuren im Gebiet Hornberg. In: Die Ortenau 86 (2006) 565–576; bes. 569 (nur Abb.).
- 8 Schrepp, Johann: Frühe Konventsbauten der ehemaligen Benediktinerabtei Gengenbach. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009 (Stuttgart 2010), 253–255; bes. 253.
- 9 Hoeper, Michael/Müller, Dieter: Der Kügeleskopf bei Ortenberg und Ohlsbach. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg Bd. 2 Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen Heft 20 (Stuttgart 2009).

- 10 Klug-Treppe, Jutta: Archäologische Untersuchungen auf dem Bürgerhofareal – Besiedlung des Offenburger Stadthügels von der Neuzeit bis in vorgeschichtliche Zeit. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009 (Stuttgart 2010), 225–228; bes. 227–228. – Jutta Klug-Treppe: Vorratshaltung im Löss – Späthallstatt- und frühlatènezeitliche Siedlungsreste auf dem Offenburger Stadthügel. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 78/79, 2009, 34–35.
- 11 Elisabeth Haevernick, Thea: Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spät-La-Tène-Zeit auf dem europäischen Festland (1960).
- 12 Gebhard, Rupert: Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching (1989). – Zur Verbreitung am Oberrhein, in der Region Bern, entlang der oberen Donau und auch im südlichen Thüringen siehe Heiko Wagner: Glasschmuck der Mittel- und Spät-La-Tène-Zeit am Oberrhein und den angrenzenden Landschaften. Ausgrabungen und Forschungen 1 (Remshalden 2006), 81–84.
- 13 Nierhaus, Rolf: Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald. In: Badische Fundberichte 23 (1967) 117–157 (mit zwei identischen Vorläufern an anderer Stelle, bereits 1963 gedruckt). – Nachdruck in: Nierhaus, Rolf: Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien, herausgeg. von Rainer Wiegels. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 38 (Bühl/Baden 1983), 157–193.
- 14 Yupanqui, Manuel: Die Römer in Offenburg – Eine archäologische Spurensuche (Offenburg 2000). – Yupanqui, Manuel: Den Römern in Offenburg auf der Spur. In: Die Ortenau 81 (2001) 35–40. – Schrempp, Johann/Yupanqui, Manuel: Spektakuläre Funde und eine verpaßte Chance – Erste eindeutige Hinweise römischer Besiedlung auf dem „Hardtbuckel“ in Offenburg. In: Die Ortenau 81 (2001) 667–671.
- 15 Rauschkolb, Mark/Schrempp, Johann: Militärlager, Fernstraße, Straßenvicus – Neues zum römischen Offenburg, Ortenaukreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005 (Stuttgart 2006), 143–146.
- 16 Klug-Treppe, Jutta (siehe oben Anm. 10).
- 17 Wagner, Ernst: Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden Bd. 1 (Tübingen 1908), 250. – Nierhaus, Rolf 1967 (wie Anm. 13), bes. 131 Nr. 4. – Nachdruck in: Rolf Nierhaus Studien 1983 (wie Anm. 13), 157–193; bes. 170 Nr. 4.
- 18 Wagner, Ernst: Fundstätten und Funde Bd. 1 (Tübingen 1908) 244–245. – Ein verlagertes Kapitell zu einer solchen Jupitergigantensäule: Die Ortenau 75 (1995) 86.
- 19 Wagner, H. O.: Der römische Ziegelbrennofen von Gengenbach. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 23 (1979) 19–25.
- 20 Die Ortenau 75 (1995) 85.
- 21 Schrempp, Johann: Frühe Konventsbauten der ehemaligen Benediktinerabtei Gengenbach. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009 (Stuttgart 2010), 253–255. – Jenisch, Bertram: Auf den Spuren des hl. Pirmin – Frühe Konventsbauten des Klosters Gengenbach. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 86/87 (2013) 34–39; bes. 36.
- 22 Haasis-Berner, Andreas: Rechtsrheinisches Grenzland von Straßburg – Spätantike in der Ortenau. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 78/79 (2009) 54–55.
- 23 Wagner, Heiko: Auf der Spur des Silbers – 750 Jahre Prinzbach. In: Geroldsecker Land 50 (2008) 45–72; bes. 47. Abb.
- 24 Nuber, Elisabeth: Funde antiker Münzen. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/2 (1992) 213–267; bes. 248 (As des Antoninus Pius für Faustina II, geprägt 145–161 n. Chr.).
- 25 Wagner, Heiko: Archäologischer Survey im Schuttertal – ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Schwarzwalds. In: Geroldsecker Land 52 (2010) 72–82. – Wagner, Heiko: Die frühe Besiedlung im Schuttertal – Neue Funde. In: Geroldsecker Land 53 (2011) 77–83.
- 26 Wagner, Ernst, in: Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 8 (1915) 70–71 Abb. 32. – Hildenbrand, Manfred: Haslach im Kinzigtal – Geschichte einer alten Marktstadt Bd. 1 (Haslach 2009), 18–19 mit Abb.; weitere Funde auf 20–21.
- 27 Die Ortenau 67 (1987) 30–31 (mit Fotos; Lesefund einer römischen Münze des Nerva). – Die Ortenau 81 (2001) 734–735 Bild 6 (Altfund einer spätrömischen Münze des 4. Jhs. n. Chr.; in der Bildunterschrift fälschlich als Hadrian bezeichnet).

- 28 Harter, Hans: Von den Römern bis zu den Fürstenbergern – Eintausend Jahre Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte im mittleren Kinzigtal. In: Gemeinde Fischerbach (Hrsg.): Fischerbach – Eine Ortsgeschichte in Wort und Bild (Freiburg i.Br. 1989), 47–58; bes. 47–48 (mit Abb.).
- 29 Die Ortenau 81 (2001) 736–738 (fünf römische Münzen aus Wolfach, davon drei aus der Vorstadt, eine spätrömische von der Ecke Badstraße/Vorstadtstraße und eine spätrömische aus dem „Schmittegrund“).
- 30 Die Ortenau 75 (1995) 87 (ohne Abb.). – Pfefferle, Rolf: Fachgruppe Archäologie. In: Die Ortenau 90 (2010) 480–482. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 32/2 (2012) 608–610 mit Taf. 29 B und Taf. 30 A.
- 31 Nuber, Elisabeth: Funde antiker Münzen. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998) 298–340; bes. 334 (Münze des Constantius I.).
- 32 von der Osten-Woldenburg, Harald/Seidel, Ute/Tränkle, Daniela/Tränkle, Florian: Neues aus „claßischem Boden“ – Ein römischer Tempelbezirk am „Brandsteig“ bei Aichhalden-Rötenberg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 42. Jg. 2013, Heft 4, 208–212. – von der Osten-Woldenburg, Harald/Seidel, Ute/Tränkle, Daniela/Tränkle, Florian: Neue Erkenntnisse aus „claßischem Boden“. In: Archäologie in Deutschland 2013, Heft 6, 42. – Im nahegelegenen Schenkenzell eine wohl von der „Brandsteig“ verlagerte römische Sandsteinsäule: Badische Fundberichte 17, 1941–47, 333 mit Taf. 87 Nr. 4. – Nierhaus 1983 (wie Anm. 13), 171 Nr. 9.
- 33 Abbildung etwa bei Hildenbrand, Manfred: Haslach (wie Anm. 26), 21–22, sowie bei Kleiber, Wolfgang: Zur Namenwelt (2011), 97. – Der Stein steht im Archäologischen Museum Colombischlössle in Freiburg; nahe des Auffindungsbereiches steht an einem kleinen Platz in Mühlentbach ein Abguss des Steines.
- 34 Kleiber, Wolfgang: Zur Galloromania im Mittleren Schwarzwald und in der nördlichen Ortenau. In: Die Ortenau 88 (2008) 423–447 (mit weiteren Literaturangaben). – Kleiber, Wolfgang mit Beiträgen von Rudolf Post: Zur Namenwelt im Elztal und im Oberen Kinzigtal – Ein Überblick. In: Greule, Albrecht/Hackl, Stefan (Hrsg.): Der Südwesten im Spiegel der Namen – Gedenkschrift für Lutz Reichardt (Stuttgart 2011), 91–118. – Eine weitere Veröffentlichung von Kleiber mit dem Schwerpunkt Kinzigtal ist bei der Mainzer Akademie der Wissenschaften in Vorbereitung.
- 35 Hoeper, Michael/Müller, Dieter 2009 (wie Anm. 9). – Hoeper, Michael/Steuer, Heiko: Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis. Höhensiedlung, Kultplatz oder Militärlager? In: Germania 77/1 (1999) 185–246. – Hoeper, Michael: Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg (= Archäologie und Geschichte 12; Ostfildern 2003).